

## Von der Trauer zur Hoffnung

### Musik

Es ist Ostermorgen. Die Sonne geht auf; die Nacht weicht. In dieser Frühe machen sich Frauen auf; sie wollen nach dem Grab Jesu sehen. Sie kommen an – und finden das Grab leer. Nacht und Trauer vergehen; die Frauen spüren: Hier ist Gott selbst am Werk gewesen. Jesus ist auferstanden. Jesus lebt; „Jesus lebt - mit ihm auch ich – Tod, wo sind nun deine Schrecken?“ So kann der Dichter Christian Fürchtegott Gellert 1700 Jahre nach diesem Ostermorgen siegesbewusst schreiben (Evang. Gesangbuch Lied 115).

Doch bis zu diesem Ostermorgen war es ein weiter Weg. Ein weiter Weg von Karfreitag. Vor dem Sonnenaufgang die tiefe Nacht. Jesus ist am Kreuz gestorben. Gestorben und Begraben – zur letzten Ruhe, einer Friedhofs- oder Grabesruhe. Und mit Jesus begraben ist alle Hoffnung, die seine Jüngerinnen und Jünger mit ihm verbunden hatten. Da ist kein Hoffnungsschimmer, sondern der dunkle Umhang der Trauer. Eine nachhaltig bleibende Enttäuschung hat sich auf sie gelegt. Die Frohe Botschaft, die Jesus für alle Menschen hatte, ist düsterer Sprachlosigkeit gewichen. So muss es sein, wenn Gott fern ist. Karfreitag und die Folgen – menschliche Trauer und Gottesfinsternis.

In dieser Stimmung hebt auch die Geschichte von den beiden Emmausjüngern an. Der Evangelist Lukas hat sie uns überliefert (Neues Testament, Lukasevangelium Kapitel 24, Verse 13-35). Emmausjünger? Zumindest der Name eines der beiden ist uns bekannt: Kleopas. Der Name Emmaus nennt ihr Ziel, das Dorf, in das sie sich am Ostertag von Jerusalem aus aufgemacht haben. Doch von Ostern, von der Auferstehung wissen sie offenbar nichts, genauer gesagt sie wollen davon nichts wissen, wie wir im Verlauf der Geschichte erfahren.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2-Kultur"  
Karl Waldeck, Pfarrer  
Kassel

13.04.2009

Was war zuvor geschehen? Das Lukasevangelium bietet eine besondere Lesart der Ostergeschichte: Auch hier sind es zunächst Frauen, die Zeuginnen der Auferstehung Jesu werden. Sie suchen das Grab Jesu auf, wollen den Leichnam Jesu mit kostbarem, wohlriechendem Öl noch einmal pflegen. Doch sie finden den Leib des Herrn nicht. Zwei himmlische Boten – zwei Männer in glänzenden Kleidern, wie es bei Lukas heißt – deuten die scheinbar prekäre Situation: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden.“ Mit dieser Botschaft eilen die Frauen zu den Jüngern und erzielen einen durchschlagendem Misserfolg: „Und es erschien ihnen - den Jüngern - diese Worte als wär's Geschwätz“: Weibergeschwätz, wie man wohl in Männerbünden und anderen patriarchalen Kreisen sagt – damals, bisweilen auch heute. Allein Petrus geht der Sache nach; er findet im Grab nur die Leichentücher – und wundert sich zumindest, über das was geschehen war.

## Musik

Wer heute im Lukasevangelium liest oder die Geschichte der Emmausjünger hört, ist gegenüber den Jüngern in einer besseren Ausgangslage. Er kennt die Berichte der biblischen Zeugen, er kennt die Ostergeschichten der Evangelien. Der Blick ist nicht nur mehr dem Karfreitag verhaftet, wir wissen vom glücklichen Ausgang der Leidensgeschichte Jesus, wir wissen von Ostern. Die Emmausjünger wissen davon nichts. Auch sie haben der Botschaft der Frauen nicht geglaubt. Sie verlassen Jerusalem, den Ort der Kreuzigung und des Todes Jesu, und machen sich nach Emmaus auf. Was sie dort wollen, darüber erfahren wir nichts. Wohl aber wird die Stimmung deutlich, in der sie gehen: Der Weg nach Emmaus beginnt als Trauermarsch. „Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten“, heißt es. Es gilt, die Bilder und Erfahrung des Leides und des Todes wenn nicht zu bewältigen, so doch wenigstens zu bereden, den Scherbenhaufen der Hoffnungen zusammenzukehren. Man kann diesem Gespräch wohl jene therapeutischen Absicht

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2-Kultur"  
Karl Waldeck, Pfarrer  
Kassel

13.04.2009

zubilligen, die gemeinhin so zusammengefasst wird: „Geteiltes Leid ist halbes Leid.“  
Mehr freilich ist nach Menschenmaß nicht zu erhoffen.

Dieses vertraute Gespräch aber nimmt eine andere Wendung, als sich ein Dritter, ein Unbekannter, ein Fremder, den Jüngern zugesellt und mit ihnen geht. Unbekannt ist er freilich nur den Jüngern, nicht dem Leser und Hörer des Evangeliums: „Da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen“, heißt es bei Lukas.

Die Jünger erkennen ihren Freund und Meister aus früheren Tagen nicht. Lukas beschreibt und begründet dies so: „Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten.“ Dass der auferstandene Jesus seinen Jüngern erscheint, aber sie ihn nicht erkennen, wird nicht nur von den Emmaus-Jüngern erzählt. In der Bibel wird etliche Male davon berichtet - nicht nur im Zusammenhang des Osterfestes - dass es Gott selbst ist, der die Wahrnehmung des Menschen trübt. Dahinter steckt Absicht; es handelt sich nicht nur um eine Verkleidungssposse.

Die Jünger erkennen Jesus nicht. Man kann dies hier auch psychologisch deuten. Trauer ist wichtig, ja lebensnotwendig. Frische Trauer, der zeitlich nahe Schmerz über den Verlust trübt oft die Wahrnehmung, betäubt gleichermaßen Verstand und Seele. Dabei wird die Wirklichkeit jenseits des eigenen Schmerzes nicht wahrgenommen. In Phasen akuter Trauer und Depression bleibt der Blick ins Dunkle getaucht, die Wahrnehmung auf uns selbst bezogen. Sollte es uns deshalb wirklich verwundern, dass es den beiden Jüngern ebenso ergangen ist!?

Musik

In der Dramaturgie der Geschichte von den Emmausjüngern kommt dem Nichterkennen Jesu eine entscheidende Rolle zu. Denn das ist der Hintergrund, auf dem Jesus - in einem ersten Schritt - seinen Leidensweg und Tod deutet. Man muss genau lesen und hören, wie Jesus das tut. Jesus hält keinen akademischen Vortrag;

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2-Kultur"  
Karl Waldeck, Pfarrer  
Kassel

13.04.2009

er lehrt und deutet, aber er belehrt nicht. Er lässt bezeichnenderweise die Jünger zunächst selber berichten: von dem, was geschehen ist – und von ihrer scheinbar gestrandeten, endgültig gescheiterten Hoffnung. Sie gipfelt in dem Satz: „Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde.“ Die Hoffnung auf Erlösung ist mit dem Tod Jesu verloren gegangen: Die Hoffnung auf eigene Erlösung wie die des ganzen Volkes Israel.

Jesus ist ein guter Seelsorger. Er lässt die Jünger berichten, er gibt sich unwissend, damit sie ihre Seele öffnen können. Damit gewinnt er ihr Vertrauen. Er nimmt sie mit. Er lässt sie noch einmal den Weg gehen, den sie einst gemeinsam mit ihm, Jesus, gegangen sind. Von Wiederholung spricht hier die Psychoanalyse. Jesus lässt die beiden Jünger noch einmal den Weg gehen, den sie mit ihm beschritten haben: den Weg des Leides, so wie ihn die Propheten des Alten Bundes vorhergesagt hatten; den Weg des Leides und des Todes; ein Weg, der damit aber nicht an sein Ende gekommen ist: „Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ So, mit dieser rhetorischen Frage, fasst Jesus seinen Weg zum Kreuz und zur Auferstehung zusammen.

Die Jünger erkennen Jesus noch immer nicht, doch fassen sie Vertrauen. Jesus hat sie überzeugt. Ich denke, wohl weniger durch seine stringente theologische Argumentation, als vielmehr durch seine Art, seine Haltung, mit der er zwei enttäuschte, im Inneren zutiefst verletzte und orientierungslose Menschen ernst genommen und angenommen hat. Der scheinbar Fremde wird so zum Vertrauten. Und deshalb bitten sie ihn, ja sie nötigen ihn zu bleiben, als sie nahe an ihrem Ziel, dem Dorf Emmaus, angekommen sind, also eigentlich die Stunde der Trennung gekommen wäre: „Herr, bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.“

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2-Kultur"  
Karl Waldeck, Pfarrer  
Kassel

13.04.2009

Es ist wohl weniger Fürsorge für ihren Begleiter, als vielmehr Sorge um sich selbst, die beide Jünger so reden lässt: Die Begegnung mit diesem Fremden hat ihnen gut getan. Sollte sie schon jetzt - vor Emmaus - ein Ende haben?

## Musik

„Christus erschreckt nicht, Christus tröstet.“ So sagte es vor 500 Jahren der Augustinerprior Staupitz dem ihm anvertrauten jungen, zutiefst verstörten Mönch Martin Luther. Christus tröstet, auch wenn ihn seine Jünger nicht erkennen. Die Geschichte der Emmaus-Jünger ist eine Trauergeschichte, und zugleich eine Trostgeschichte. Und sie ist eine Heilungsgeschichte. Erzählt wird von der Heiligung der Seele – und des Glaubens. Das kann die beiden Emmausjünger mit uns Nachgeborenen verbinden. Denn Erfahrungen des Scheiterns, enttäuschter Hoffnungen, Verlusterfahrungen bleiben keinem erspart, wohl auch Verlusterfahrungen des Glaubens. Auch wenn es nicht Erfahrungen des Todes, gar eines gewaltsamen Todes sind, selbst wenn unsere Hoffnungen weniger als Erlösung im Blick haben. Was kann da helfen? Die Geschichte der Emmausjünger weist einen Weg, der auch heute zu beschreiten ist.

Zunächst: Die Jünger reden miteinander. Ganz einfach, ganz schlicht. Mehr nicht. Es ist heilsam, von seinem Schmerz, seiner Enttäuschung zu reden. Gewiss nicht in aufdringlicher, vordergründig Mitleid erheischender Pose. Aber es tut gut, sich einem Menschen zu öffnen, dem man vertraut, der einem zuhören kann. Es ist zwar richtig: Trauerarbeit kann uns keiner abnehmen; aber es ist ein schlechter Rat, man müsse alles allein mit sich selbst abmachen.

In der Geschichte der Emmausjünger tritt Jesus zu ihnen. Mit Blick auf unsere Leidens- und Verlusterfahrungen tut es gut, von Jesus zu reden und sich an Jesus zu erinnern. Wer sich an Jesus erinnert, führt sich die Geschichte vom

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2-Kultur"  
Karl Waldeck, Pfarrer  
Kassel

13.04.2009

menschenfreundlichen Gott vor Augen. Er vergegenwärtigt sich zugleich das Leiden, den Weg, in den Jesus eingewilligt hat – nicht leichtfertig, sondern mit Furcht und Zittern.

Wer an Jesus denkt und von Jesus spricht, kann zugleich beim Leiden und Sterben nicht stehen bleiben. Denn Leidenswege, sein Leidensweg und unserer bleiben nicht am Karfreitag und im Dunkel stehen; diese Wege münden in den Ostermorgen und in sein Licht. Von Jesus zu reden – das ist jedem Christen und jeder Christin, nicht weniger ist der Kirche, die seinen Namen trägt, aufgetragen.

Die Geschichte der Emmausjünger will uns gleichzeitig ermutigen, zu Jesus zu sprechen. Zu Jesus zu sprechen heißt beten. Beten, um so Hilfe, Trost und Orientierung zu erlangen. „Herr lehre uns beten“, so sagt - ebenfalls im Lukasevangelium - ein Jünger zu Jesus. Einfach scheint es also mit dem Beten bereits zu biblischen Zeiten nicht gewesen zu sein. Mit Jesus zu sprechen, zum Auferstandenen zu beten, das kann viele Formen haben; es gibt dafür kein Patentrezept noch einen Königsweg. Jesus gibt dem Jünger, der ihn darum bittet, das Vater Unser. Es ist ein denkbar schlichtes, einfaches, zugleich tiefgründiges Gebet, in dem alles enthalten ist, was wir zum Leben und zum Überleben brauchen, auch zum Leben und Überleben im Glauben. Das Vater Unser kann uns zum und beim Beten helfen, es kann unsre Uninspiriertheit heilen und unsere Sprachlosigkeit aufbrechen. Es beugt als schlichtes Gebet auch geistlicher Geschwätzigkeit und spirituellem Exhibitionismus vor. Eine andere Möglichkeit des Gebets ist es, die Stille zu wählen, um so die Nähe Gottes, die Nähe Jesu zu suchen. „Bleibe bei uns, bleibe bei mir.“ Dann, wenn der Tag sich neigt, wenn es Dunkel wird – nicht nur um mich, sondern auch in mir. „Und Jesus ging hinein, bei ihnen zu bleiben.“ Diese Verheißung gilt uns ebenso wie den Emmausjüngern.

Musik

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2-Kultur"  
Karl Waldeck, Pfarrer  
Kassel

13.04.2009

Der Abend in Emmaus. Es ist Abendessenszeit; man sitzt zu Tisch. Noch erkennen die Jünger Jesus nicht. Doch dann geschieht es. Es ist nur eine Geste, aber eine wohlvertraute: Jesus nimmt das Brot, dankt, bricht es und gibt es seinen Reisegefährten. Es ist eine vertraute Geste: Die Jünger erlebten sie, als Jesus eine große Menge Menschen auf wundersame Weise speiste. So war es, als Jesus am Abend vor seinem Tod sein letztes Mahl mit seinen Jüngern feierte. Die Geste besagt: Gott ist gegenwärtig. So wie beim letzten Abendmahl war es in Emmaus. So ist es, wenn wir in unseren Gemeinden Abendmahl feiern.

Für die Jünger zu Emmaus ist es die Gewissheit, dass Jesus lebt, dass er Tod und Leiden überwunden hat und seine Kraft bei und mit uns ist. Die Augen der Jünger werden aufgetan. Sie erkennen in ihrem Begleiter Jesus. Doch als dies geschieht, entzieht Jesus sich ihnen. Die Jünger bleiben scheinbar – wie zu Beginn ihres Weges – allein zurück. Aber unter ganz anderen Vorzeichen! Sie erleben nun ihr Osterfest! Sie bedenken noch einmal den Weg, den sie mit Jesus gegangen sind, und sie erkennen rückblickend: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“ Dann machen sie sich durch die Nacht auf den Weg zu den anderen Jünger, die ebenfalls die Erfahrung gemacht haben: „Jesus, der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“

Es ist ein besonderer Weg von Jerusalem nach Emmaus für alle, die Jesus nachfolgen - damals wie heute. Dieser Weg beginnt im Dunkeln unter dem Vorzeichen der Trauer; er endet in Freude; und in der Gewissheit: Jesus lebt. Er hat den Tod überwunden. Ich wünsche Ihnen einen frohen Ostermontag.

Musik